

Konstruktion und Verwertungslogik sozialer Krisen – dargestellt an der öffentlichen Diskussion über Gesundheit und Fitness von Kindern und Jugendlichen

Markus Klein, Eike Emrich und Werner Pitsch

Beitrag zur Veranstaltung »Krisen des Sports – Sport in der Krise?« der Sektion Soziologie des Körpers und des Sports – organisiert von Robert Gugutzer und Larissa Schindler

Krise bzw. soziale Krise (oder eben soziales Problem) im von uns verstandenen Sinne bedeutet, dass in einem Kollektiv Einigkeit über die Wahrnehmung eines Umstands besteht, welcher negativ bewertet wird. Im Sinne von Karl-Dieter Opp (1978: 18) liegen also eine Perzeptions- und eine Bewertungskomponente vor. Er (ebd.) nennt darüber hinaus noch die Faktenkomponente, also das Vorliegen eines realen Sachverhaltes.

Die Behandlung eines Zustandes als soziales Problem bzw. als soziale Krise setzt – aus unserer Sicht und in Anlehnung an das Thomas Theorem (Merton 1948, wobei er Bezug auf Thomas, Thomas 1928: 572 nimmt) – aber gerade nicht seine reale faktische Existenz voraus. Maßnahmen werden bereits ergriffen, wenn viele glauben, dass das Problem existiere. Harold Demsetz (1969) nennt dies aus ökonomischer Perspektive den Nirvana Approach. Typisch dafür ist die Vermengung von Sach- und Sollensaussagen, von zutreffender und normativer Analyse unter Beimengung von impliziten Handlungsaufforderungen, in deren Verlauf nicht selten bestimmte Interventionsprogramme Karriere machen. Typisch für den Nirvana-Approach sind somit normative Ideale, kurzum Werturteile, die ohne sorgfältige Prüfung der empirischen Wirklichkeit und der institutionellen Anreize und Restriktionen direkt in Gestaltungsempfehlungen übersetzt werden. Die Problematik ist also nicht neu. Das zeigt im Übrigen auch bereits die Auseinandersetzung von Blumer mit Merton (bspw. Höhmann 1993; Albrecht 1990).

Nikolaus Sidler (1999) bringt noch ein weiteres Kriterium in die Diskussion: Das soziale Problem muss einen – zumindest theoretisch – bearbeitbaren, also behebbaren Missstand darstellen, wobei die Frage offen bleibt, ob die öffentliche Kommunikation der Behebbarkeit des Missstands nicht bereits genügt. Es wäre also als weitere Komponente die Bearbeitbarkeit zu nennen. Genau diese Bearbeitbarkeit ist aber jener Bereich, der für sogenannte »moralische Unternehmer« Ressourcen generieren kann. So ist Bearbeitbarkeit zwar oftmals theoretisch plausibel, praktisch aber nicht direkt durchführbar. Es müssen demnach sogenannte Experten zu Rate gezogen werden, die sich der Bearbeitbarkeit des Problems widmen oder eine solche Bearbeitbarkeit zumindest kommunizieren.

Im Folgenden wird zunächst der Prozess der Etablierung sozialer Krisen beschrieben. Im Anschluss wird in Anlehnung an die Ökonomik der Religion (Azzi, Ehrenberg 1975; Iannaccone 1998; auch Schmidtchen 2000) ein stilisiertes Modell vorgestellt, das Eike Emrich und Werner Pitsch (2015, zur spieltheoretischen Modellierung innerer normativer Spannungen siehe Emrich, Pitsch 2014) für die Modellierung der Scientific Community der Sportwissenschaftler genutzt und entsprechend angepasst haben und welches Handlungen von Wissenschaftlern in Abhängigkeit verschiedener Motive beschreibt. Schließlich werden verschiedene Formen der Anpassung aus diesem Modell abgeleitet und erste Überlegungen zur empirischen Überprüfung dieser Ableitungen skizziert.

Entstehung sozialer Probleme

Zur Beschreibung der Entstehung sozialer Krisen betrachten wir zunächst die fünf Phasen im Stufenmodell von Herbert Blumer (1971, für die hier behandelte Thematik im Detail Klein, Emrich 2013).

Die erste Phase, also das Auftreten des Problems bzw. der Krise, ist gekennzeichnet durch kollektive Etikettierungsmechanismen. Gesundheit und Fitness von Kindern wurden in der öffentlichen Diskussion als defizitär und damit als Problem dargestellt, das von großen Teilen der Gesellschaft perzipiert und auch negativ bewertet wird.

In Phase zwei folgt die Legitimation des Problems, innerhalb derer Argumentationsmuster für die Steuerung der öffentlichen Aufmerksamkeit bereitgestellt und auf dieser Basis Übergewicht sowie Bewegungsmangel von Kindern als Gegenstand massenmedialer Berichterstattung in der öffentlichen Kommunikation verankert werden. Zahlreiche Schlagzeilen können hier als Beleg angeführt werden (bspw. »Bewegungsmangel. Kinder werden zu Faulpelzen« [Focus, 16.07.2008]; »Generation extra large« [Die Zeit, 09.10.2008]; »Junge Schlawffis schwächen die Wirtschaftskraft« [Saarbrücker Zeitung, 11.01.2013], hierzu auch Klein et al. 2005).

In Phase drei folgt die Mobilisierung des Handelns und zwar in der Regel durch moralische Unternehmer. Bezogen auf unser Beispiel erfolgen einerseits Appelle an das individuelle Verhalten in Form großer Kampagnen sowie andererseits Appelle an verantwortliche Instanzen, durch entsprechende Regelungen kollektiv Abhilfe zu schaffen (bspw. Bewegungspausen in Schulen)

In Phase vier wird ein offizieller Handlungsplan erstellt, dessen Formulierung und Wirksamkeit von politischen Entscheidern mit hoher Wahrscheinlichkeit unterstützt wird, wenn sie damit positiv besetzte Aufmerksamkeit erlangen können und so letztlich ihre Wiederwahlchancen erhöhen. Hinsichtlich unserer Thematik existieren bereits einige offizielle Handlungspläne, exemplarisch seien zwei genannt: Im Jahre 2004 forderte Renate Künast als Verbraucherministerin im Bundestag eine »Initiative für eine neue Ernährungsbewegung in Deutschland« (Deutscher Bundestag 2004). Entstanden ist hieraus die »Plattform für Ernährung und Bewegung e.V.« (Plattform Ernährung und Bewegung e.V. 2004, kurz: PEB). Im Jahr 2008 wurde von der Bundesregierung der Nationale Aktionsplan »IN FORM – Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung« verabschiedet (Deutscher Bundestag 2008).

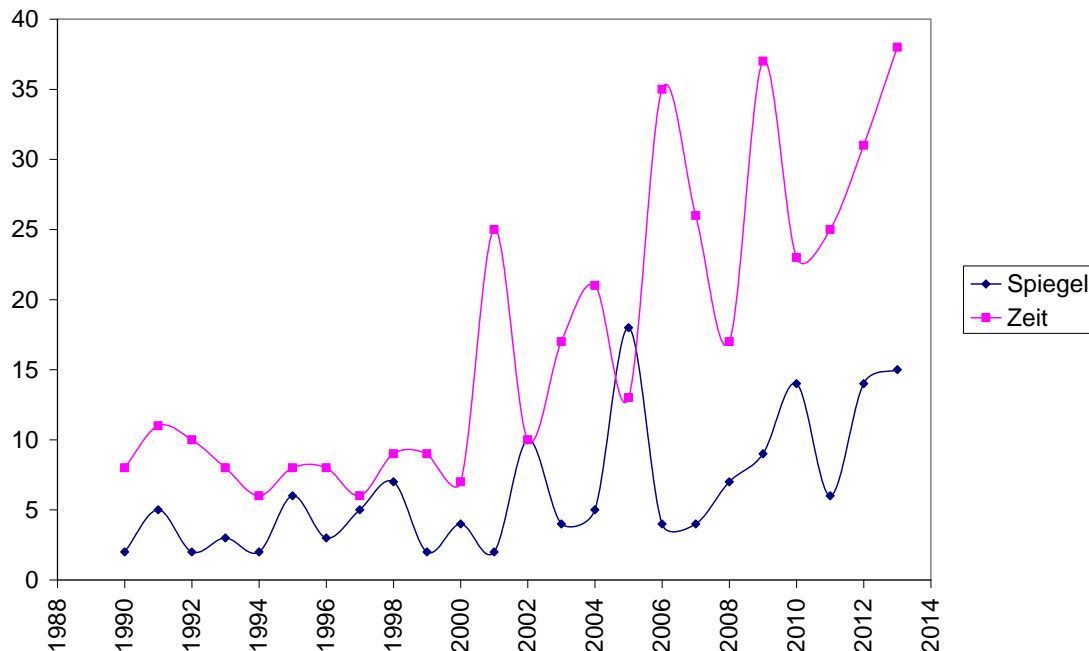
In Phase fünf erfolgt schließlich die tatsächliche Ausführung des Handlungsplans. Zum Beispiel wurden die beiden genannten Programme (PEB und IN FORM) tatsächlich umgesetzt. Der Umstand, dass im Abstand von vier Jahren zwei Handlungspläne auf Bundesebene erstellt und umgesetzt wurden, passt jedoch nicht exakt in das Schema von Herbert Blumer. Hier wirkt möglicherweise im Sinne der politischen Ökonomie der oben schon angesprochene Druck auf Politiker, sich medial zu präsentieren hinein, um mittels gesteigerter Aufmerksamkeit bessere Wahlchancen zu haben.¹

Nach dem Blumer-Modell wäre zu erwarten gewesen, dass die Kommunikation vor allem vor 2004 hätte ansteigen und mit der Umsetzung des Handlungsplans zumindest hätte nachlassen müssen. In einer kurzen Recherche bei zwei Printmedien wurde exemplarisch deshalb die Häufigkeit der Wortkombination »Übergewicht« und »Kinder« in Abhängigkeit von Publikationsjahren dargestellt² (siehe Abbildung 1). Entgegen der Annahme zeigt sich ein deutlich zyklisches Wieder-Auftreten des »sozialen Problems«, welches mit den Zeiten der Umsetzung der Handlungspläne eher wenig korrespondiert. Wären die Phasen von Blumer erfolgreich durchlaufen, so müsste das Problem zu einem bestimmten Zeitpunkt gelöst sein. Faktisch sehen wir aber immer wieder erneut ein Aufflammen des Problems, nachdem eine gewisse Weile keine Aktivität zu beobachten war. Was genau hält also das Problem in der öffentlichen Kommunikation bzw. wie erklärt sich dieses zyklische Auf und Ab, das stark an einen konjunkturellen Zyklus erinnert, in dessen Verlauf bestimmte Themen vor der medialen Sättigungsgrenze medial abebben und dann regelmäßig wiederkehren? Offensichtlich vermeiden Medien die Übersättigung ihrer Rezipienten durch konjunkturellen Wechsel von Themen. Dies ist aber nur möglich, wenn es nicht nur um Interessen geht, welche Medien ebenso wie moralische Unternehmer antreiben, sondern auch um Gefühle, die große Bevölkerungsgruppen emotional berühren. Nicht zuletzt weil das diskutierte Problem Kollektivgüter anspricht, zu deren Produktion offensichtlich einige auf Kosten anderer nicht genug beitragen, sind Empörung und Entrüstung über das »Fehlverhalten« begünstigt.

1 Man denke hier nur an die Ernährungsempfehlung der Partei, der Frau Künast angehört, zum regelmäßigen Fleischverzicht (Bündnis 90/Die Grünen 2013: 164).

2 Eine systematische Betrachtung der Wissenschaft-Medien-Kopplung ist hier nicht Gegenstand der Untersuchung und müsste wesentlich umfassender geschehen. Das Beispiel dient lediglich der Veranschaulichung.

Abb. 1: Häufigkeit der Wortkombination »Übergewicht« und »Kinder« in Abhängigkeit von Publikationsjahren bei *Der Spiegel* und *Die Zeit* (eigene Erhebung).



Die besagten Probleme betreffen somit letztlich gesellschaftliche Werte, deren Bedrohung große Teile der Gesellschaft emotional berühren. Dieses kollektive Gefühl der Bedrohung von Wertvorstellungen wird allgemein auch »Moral Panic« genannt (Goode, Ben-Yehuda 1994; Rohloff, Wright 2010). In der Literatur werden verschiedene Theorien zur Entstehung von Moral Panic diskutiert. Die drei bekanntesten seien hier kurz zusammengefasst:

- a) Beim grassroot-model wird von allgemein verbreiteten Sorgen und Ängste ausgegangen, die von Medien aufgegriffen und in den öffentlichen bzw. politischen Raum getragen werden. Beispiel wäre Angst vor Kriminalität.
- b) Das zweite Modell geht von der Steuerung durch Elitegruppierungen aus: Gemeint sind einflussreiche Persönlichkeiten mit entsprechenden Medienkontakten, bspw. Politiker, Wirtschaftsvertreter.
- c) Im dritten Modell geht man ganz allgemein von Einflüssen durch Interessengruppierungen aus. In Anlehnung an Howard Becker (1966) kann man dabei von moralischen Unternehmern als Etikettiermacht sprechen. Im Falle medial gesteigener Wirkung ist in Ergänzung zu Becker auch davon auszugehen, dass moralische Unternehmer Problemfelder nicht nur aufgreifen, sondern auch selber schaffen (siehe dazu Anthonj et al. 2013), also im Extremfall Regelsetzer und -kontrolleur zugleich sind.

Für uns sind eher die oben genannten Punkte b und c relevant, wobei sich in unserem konkreten Fall Elite- und Interessengruppen empirisch nicht explizit trennen lassen. In beiden Fällen wird man moralische Unternehmer finden, die moralische Kreuzzüge lancieren um so das Einhalten der gesetzten Regeln durchzusetzen. Diese Kreuzzüge können sich eben auch zu Moral Panic ausweiten. Besondere Merkmale von Moral Panic sind vor allem eine schnelle Verbreitung

und damit eine besondere Bedeutung der massenmedialen Berichterstattung. Ebenso ein recht schnelles Abfallen des öffentlichen Interesses. Oftmals reicht allein das Signalisieren von Absichten zu Maßnahmen aus, um den Aufmerksamkeitswert des Problems deutlich zu senken. Offensichtlich ist die Öffentlichkeit danach wenig daran interessiert, zu erfahren, ob die beabsichtigten Maßnahmen auch tatsächlich greifen.

Um den Verlust an Aufmerksamkeit zu kompensieren, muss das Problem von den entsprechenden Akteuren somit immer wieder auf die Agenda gebracht werden, was gleichzeitig die Gefahr der Übersättigung der Öffentlichkeit mit sich bringt (Münch 1992; zur Ökonomie der Aufmerksamkeit generell Franck 1998). Unser Befund der zyklischen öffentlichen Kommunikation ließe sich problemlos mit der interessengeleiteten Aufmerksamkeitssteuerung durch moralische Unternehmer erklären. Genau in diesem Kontext interessiert uns nun die Frage, wie Wissenschaftler, die zwangsläufig an der Bearbeitung solcher Probleme beteiligt sind, in jene Moral Panic-Phänomene involviert sind. Inwieweit sind in unserer konkreten Thematik bspw. speziell Sportwissenschaftler einbezogen?

An verschiedenen anderen Stellen haben wir bereits darauf hingewiesen, dass die Defizit- bzw. Verfallshypothese der motorischen Leistungen und der damit verknüpft bedrohten Gesundheit bei Kindern empirisch nicht eindeutig belegbar ist (Klein 2006; Klein et al. 2004; Klein et al. 2013). Dennoch werden im Sinne des Nirvana-Approaches (s. o.) umfassend Interventionsbemühungen und Maßnahmen gefordert und dabei wissenschaftliche Erkenntnisse oft selektiv bemüht. Ebenso beteiligen sich in hohem Maße Wissenschaftler an der Gestaltung von Interventionsbemühungen und melden sich auch in breiter Öffentlichkeit zu Wort (zur Situation von Sportwissenschaftlern im Kontext der zunehmenden Drittmittelorientierung von Universitäten Emrich, Thieme 2012; Klein, Emrich 2013).

Krisenbearbeitung durch Wissenschaftler

Ohne dies nun näher zu vertiefen, gehen wir zunächst von der Tatsache aus, dass auch die wissenschaftliche Erkenntnis nicht letztgültig logisch nur aus der Anwendung bestimmter Methoden ableitbar ist. Dies zeigen Blicke in wissenschaftshistorische Diskussionen wie von Ludwik Fleck (1980) in den 1930er Jahren, Thomas Kuhn (1976) in den 1960er Jahren, Paul Feyerabend (1986) in den 1970er Jahren oder zuletzt auch Alan F. Chalmers (1999, 243ff.) und in die sich anschließende Diskussion (siehe Worall et al. 2000 sowie die Antwort von Chalmers 2000). Was kann also der Wissenschaftler oder »die Wissenschaft« tun, um glaubwürdig zu sein? Zunächst einmal müssen sich Wissenschaftler einem strengen Ethos der Forschung verpflichten, um sich dem Ideal wissenschaftlichen Arbeitens wenigstens anzunähern (Emrich 2006). Die Wissenschaft als Institution verpflichtet, ähnlich wie die Kirche, ihre Mitglieder zur Einhaltung bestimmter Glaubensgrundsätze. Damit nimmt die wissenschaftliche Tätigkeit ihren Ausgangspunkt bei normativen Prämissen analog zum Katechismus der Kirche.

Robert K. Merton (1985: 90ff.) hat sich mit den normativen (Glaubens-)Grundsätzen der Wissenschaft näher befasst. Die von ihm herausgearbeiteten institutionellen Imperative der Wissenschaft sind Universalismus, Kommunismus, Uneigennützigkeit und organisierter Skeptizismus.

mus. In Anlehnung an verschiedene spätere Autoren werden diese Grundsätze auch im Kürzel CUDOS zusammengefasst (Communism, Universalism, Disinterestedness, Organized Scepticism; Barnes 2007, ergänzend siehe Kalleberg 2007).

Der Wissenschaftler, der sich diesen Grundsätzen verpflichtet fühlt und sich der Thematik abnehmender körperlicher Leistungsfähigkeit bei Kindern und Jugendlichen widmet, müsste also zunächst kritisch prüfen, ob das besagte Problem in der unterstellten Form und im kommunizierten Ausmaß überhaupt existiert. Auffällig ist, dass trotz widersprüchlicher empirischer Befundlage das Problem unkritisch als existent angenommen wird und Wissenschaftler sich an Interventionsforschung beteiligen und auch in hohem Maße an der wissenschaftsexternen massenmedialen Kommunikation. Prinzipiell ist damit allgemein die Frage angesprochen, was denn konkret Wissenschaftler an das Ethos der Wissenschaft bindet bzw. was sie veranlassen könnte, dagegen zu verstoßen (oder es zumindest im Sinne der Grenzmoral als nachrangig zu betrachten).

Motivstruktur

Aufgrund struktureller Ähnlichkeiten zwischen Wissenschaft und Religion werden wir in Anlehnung an die Ökonomik der Religion (siehe Azzi, Ehrenberg 1975) den Wissenschaftler genau wie den religiösen Gläubigen als nutzenmaximierendes Individuum betrachten, welches aus bestimmten Motiven handelt.³ Wie in der Ökonomik der Religion unterstellen wir dabei drei Motive: Zum einen das »Heilsmotiv« (H), worunter wir den Glauben daran verstehen, dass durch die eigene Produktion von Wissen in der Scientific Community ein Verbesserungspotential für künftige Lebens- und Handlungsbedingungen vieler entsteht, so lange die Grundsätze wissenschaftlichen Handelns Beachtung finden. Zum zweiten ist das Konsummotiv (K) zu nennen. Gemeint ist hierbei der Erwerb eines konkreten, individuell verwertbaren Nutzens (Reputation, Bekanntheit, Geld, Zugang zum Forschungsfeld, öffentliche Aufmerksamkeit). Schließlich sei das soziale Druckmotiv (D) genannt. Hierunter verstehen wir ein Verpflichtungsgefühl zur Teilnahme an außerwissenschaftlichen Aktivitäten (zum Beispiel aufgrund wahrgenommener Außensteuerung sowie internen und externen Bewertungsmaßstäben und Evaluationskriterien) bzw. die Orientierung an wissenschaftsexternen Ressourcen, also im Wesentlichen an sozialer Anerkennung.

Die Verschränkung der verschiedenen Motive, die hier nur stilisiert angedeutet ist (siehe Abbildung 2, zur differenzierten Darstellung siehe Emrich, Pitsch 2014), ist sehr komplex und wird hier nicht weiter vertieft. Eine Anmerkung zum Konsummotiv ist für die weitere Betrachtung wichtig: dieses Motiv unterteilt sich in ein wissenschaftsinternes Konsummotiv K_i und ein wissenschaftsexternes Konsummotiv K_e . Davon bezieht sich K_i vor allem auf die Anerkennung durch Fach-Kollegen, das heißt auf die Reputation des Wissenschaftlers, die sich im Erzielen hoher Impact-Faktoren und durch Einladungen als Key Note Speaker und ähnlichem ausdrückt. In K_e geht die massenmedial vermittelte und öffentlich zugeschriebene Anerkennung ein, die generell

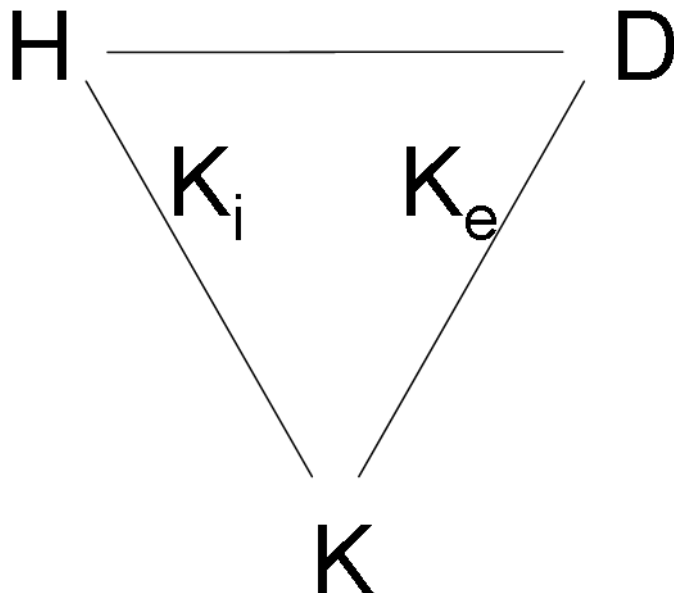
³ Emrich und Pitsch (2014, 2015) haben das Modell von Azzi und Ehrenberg (1975) angepasst und im Sinne einer stilisierten Modellierung auf die Sportwissenschaft allgemein übertragen. Im vorliegenden Beitrag orientieren wir uns an ihren Modellierungen, passen sie jedoch auf unseren speziellen Fall an und erweitern sie.

auch den Zugang zu Geld und zu – meist wissenschaftsexternen – finanziellen Mitteln mit beeinflusst, was dann auch in wissenschaftsinterne Aktivitäten fließen kann. Die Lösung der Maximierungsaufgabe unseres einzelnen Produzenten besteht in der optimalen Aufteilung seiner verfügbaren Zeit bzw. Ressourcen auf die drei Motive, H, K, (einschließlich K_i und K_e), sowie D. Dazu setzen Wissenschaftler die verfügbaren Ressourcen entweder wissenschaftsintern (R_i) oder wissenschaftsextern (R_e) ein.

Die Überlegungen von Emrich und Pitsch (2015) greifen auf die allgemeine ökonomische Haushaltstheorie zurück. In einem stilisierten formalen Modell, aufbauend auf der Frage der individuellen Präferenzen für das Heilmotiv H, das soziale Druckmotiv D und das Konsummotiv K (siehe Abbildung 2), kann man eine intertemporale Nutzenfunktion betrachten, in deren Verlauf die Individuen versuchen, ihren Nutzen als Wissenschaftler zu maximieren und eine möglichst große wissenschaftsinterne und -externe Anerkennung ($K_i + K_e$) zu produzieren und zu konsumieren. Abhängig von den jeweiligen normativen Präferenzen für H und D können jeweils unterschiedliche Mengen wissenschaftsinterner Anerkennung, die an die Beachtung bestimmter Standards gebunden ist, oder wissenschaftsexterner Anerkennung, die an Medien gebunden und häufig weniger nachhaltig ist, produziert und konsumiert werden.

Insbesondere im Kontext allgemeiner universitärer Erwartungen an die Drittmittelfähigkeit der Forscher entwickeln sich so Anreize und sozialer Druck zugleich, die normativen Regeln wissenschaftlicher Tätigkeit in gewissen Grenzen flexibel zu handhaben.

Abb. 2: Motive (H: Heilmotiv, D: Druckmotiv, K: Konsummotiv, K_e : wissenschaftsexternes Konsummotiv, K_i : wissenschaftsinternes Konsummotiv)



Das Ergebnis der Formalisierung ergibt einige interessante Einsichten in die Karrierephasen eines Wissenschaftlers in Abhängigkeit von den institutionellen Bedingungen, unter denen er agiert. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Wissenschaftlern, für die das Heilmotiv H eine große Bedeutung hat (H+) und denjenigen, für die die Bedeutung dieses Motivs niedriger ist (H-). Analog kann man idealtypisch auch zwischen Disziplinen mit hohem sozialem Druck (D+) und solchen, die typischerweise durch niedrigen sozialen Druck gekennzeichnet sind (D-) unterscheiden.

Karrierephasen

Um überhaupt künftige Konsummöglichkeiten als Wissenschaftler zu haben, muss sich der Wissenschaftler zu Beginn seiner Karriere, unabhängig davon, wie sehr er sich an das reine Ethos der Forschung gebunden fühlt, Zeit in den Aufbau wissenschaftlicher Anerkennung investieren. Eine hohe Unsicherheit der Position, deren dauerhafte Ausübung und/oder Ressourcenausstattung einerseits sowie deren Einkommenschancen andererseits von Evaluationsergebnissen abhängen, wirken dabei intensiv als soziales Druckmotiv D. Kurzum, um als Wissenschaftler ausreichend mit Ressourcen ausgestattet zu werden und die Position nach dem Einstieg ins System dauerhaft zu bekleiden, nehmen Investitionen in wissenschaftliche Anerkennung allgemein einen großen Ressourcenumfang in Anspruch. Unabhängig davon, wie die Präferenzen des Wissenschaftlers für die wissenschaftsinterne oder wissenschaftsexterne Anerkennung zum Beispiel in den Medien etc. verteilt sind, ergeben sich damit in dieser Phase nur geringe Unterschiede zwischen verschiedenen Investitionsstrategien (Emrich, Pitsch, 2014). Ein Schwerpunkt in der Produktion wissenschaftsexterner Anerkennung unter geringerer Orientierung am Ethos der Forschung lässt sich nur setzen, wenn zuvor wissenschaftsinterne Anerkennung gewonnen worden ist, da (idealtypisch) auch außerwissenschaftliche Nachfrager nach wissenschaftlichen Leistungen zunächst die Reputation des Wissenschaftlers als Auswahlkriterium heranziehen. Bei hoher Orientierung an den Normen des Ethos der Forschung dagegen schmälert der Wissenschaftler seine Chancen auf Verstetigung seiner Position und ausreichende Ressourcenausstattung durch mangelnde Drittmittel und ungenügende außeruniversitäre Anerkennung. Um also künftig in wissenschaftsinterne Anerkennung investieren zu können, muss auch dieser Wissenschaftler zu Beginn seiner Laufbahn in wissenschaftsexterne Anerkennung investieren.

In ihrer beruflichen Einstiegsphase investieren »Anfänger« gleichermaßen in wissenschaftsinterne und -externe Anerkennung. Nach der Evaluation und mit der Verstetigung der beruflichen Position sind dann größere Unterschiede zu erwarten, und zwar je nach individueller Präferenz für H und je nach der disziplinspezifischen Ausprägung von D (die interindividuell auch aufgrund von Leistungsvereinbarungen variieren kann).⁴

⁴ In einem spieltheoretischen Zugang haben Emrich und Pitsch (2014, siehe dazu am Beispiel der Evaluation auch Emrich 2015) Wissenschaftler im Sinne eines dualen Selbst modelliert, indem sich diese zwischen der Beachtung normativer Wertorientierung auf der einen und etwa einer Ressourcenorientierung auf der anderen Seite entscheiden müssen. Abhängig von der Internalisierung der Wertorientierung oder abhängig von der Anreizwirkung der externen Ressourcen kommt es zu höchst unterschiedlichen normativen Spannungen.

- Der H+-Typ wird für die Produktion von K_i eine größere Menge an Ressourcen aufwenden, um damit einen wirksamen Beitrag für seine lebenszeitübergreifende Reputation zu leisten. Dafür muss er auf R_e allerdings teilweise verzichten. Dessen ungeachtet ergeben sich auch für ihn größere Chancen zu K_i , je mehr er an K_e in R_i investieren kann.
- Der H--Typ kann für die Produktion von K_e eine größere Menge an Ressourcen R_e aufwenden. Allerdings sind diese Wirkungen zeitlich eher von kurzer Dauer. Zudem muss er darauf achten, dass sein K_i angesichts der Investition in R_e nicht zu weit sinkt, da dies auch die Nachfrage nach seinen R_e -Leistungen schmälern könnte.

Ausblicke

Aus dem bisher Gesagten lassen sich konkrete, prüfbare Aussagen ableiten. So kann zunächst vermutet werden, dass Moral Panic im hier behandelten Problembereich durch Sport- und Sozialwissenschaftler maßgeblich zwecks Verbesserung der Einkommens- und Statuschancen entweder (mit-) gesteuert oder als Trittbrettfahrer genutzt wird. Empirisch müsste untersucht werden, ob Wissenschaftler bspw. durch Auftritte und Resonanz in den Massenmedien Moral Panic-Phänomene nachweisbar befeuern. Ein möglicher Zugang wäre über inhaltsanalytische Auswertungen massenmedialer Berichterstattung und einen entsprechenden Abgleich mit den weiter oben gezeigten Zyklen möglich. Dabei wäre zu erwarten, dass beides korrespondiert.

Wissenschaftler in noch ungesicherten Positionen sind am Hervorrufen einer Moral Panic eher seltener beteiligt als Wissenschaftler in gesicherten Positionen. Die Prüfung könnte vielleicht schwierig sein, weil die Nachfrage nach wissenschaftlichen Beiträgen zu massenmedialen Publikationen mit der Reputation der Wissenschaftler und damit auch zumindest indirekt mit der Dauer und Stetigkeit der wissenschaftlichen Tätigkeit in einer Disziplin konfundiert sein dürfte. So werden Medienvertreter sich wohl sowieso eher an etablierte Wissenschaftler wenden als an Nachwuchswissenschaftler. Eventuell sind schriftliche Projektanträge mögliche Quellen, um diese Vermutung zu prüfen (zum Beispiel über die Art der Problembegründung, Skizzierung wissenschaftsexterner Anschlussmöglichkeiten usw.).

Disziplinen mit einer hohen Orientierung an sozialem Druck, also D+-Disziplinen, von denen man eine hohe Wirksamkeit für die Bewältigung gesellschaftlicher Aufgaben erwartet (zum Beispiel Medaillenproduktion im Spitzensport, Gesundheitsproduktion für die Sportwissenschaft usw.), unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Beteiligung an der Steuerung von Moral Panic von D--Disziplinen (man denke etwa an die eingeschränkten Möglichkeiten der Mathematik zur Steuerung von Moral Panic). Hier könnte man Äußerungen und Auftretenshäufigkeiten von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Erwartungen an ihre konkrete Leistungsfähigkeit zur Erreichung bestimmter Ziele in massenmedialen Beiträgen vergleichend analysieren. Dies wäre auch innerhalb der Sportwissenschaft denkbar. So wäre zu vermuten, dass vor allem Sportmediziner außerwissenschaftlichen Anschluss suchen und entsprechend in den Medien präsent sind, während bspw. Vertreter der Sportphilosophie als eventuelle D--Disziplin verhältnismäßig selten von massenmedialer Präsenz Gebrauch machen.

Wissenschaftler in noch ungesicherten Positionen weisen eine geringere Varianz ihrer zeitlichen Investitionen in Form von R_i und R_e , also in Aktivitäten zur Produktion wissenschaftsinterner bzw. -externer Anerkennung auf als Wissenschaftler in gesicherten Positionen. Um Hinweise auf die Verwendung von R_i oder R_e zu bekommen, könnte man Einleitungspassagen und Diskussionssteile von wissenschaftlichen Publikationen inhaltsanalytisch auswerten.

Als Indikator für die Orientierung an den CUDOS-Normen, also der Einfluss von H auf die Verwendung von Ressourcen als R_i oder R_e , könnte man überprüfen, ob die behandelten sozialen Probleme mit konkretem Literaturbezug begründet werden oder ob sie lediglich ohne Literaturbezug behauptet werden. Wenn Quellen verwendet wurden, müsste dazu die Art und Beschaffenheit dieser Quellen näher geprüft werden. Werden bspw. wissenschaftlich niveauvolle Primärstudien oder Metaanalysen herangezogen oder bezieht man sich einfach auf ungeprüfte Aussagen anderer, die ebenfalls nur oberflächliche Begründungen liefern. Oder bemüht man als Beleg lediglich die öffentliche Diskussion? Wird in den Diskussionsteilen der Arbeiten auf Widersprüchlichkeiten hingewiesen? Erfolgt eine selbstkritische Betrachtung bspw. der angewandten Methoden? Werden Arbeiten aufgeführt, die den eigenen Befunden widersprechen? Oder wird überwiegend mit der praktischen Verwertbarkeit der Befunde argumentiert?

Dies wären erste Möglichkeiten empirischer Zugänge, um die hier erarbeiteten Hypothesen einer Prüfung zu unterziehen.

Literatur

- Albrecht, G. 1990: Theorie sozialer Probleme im Widerstreit zwischen »objektivistischen« und »rekonstruktivistischen« Ansätzen. *Soziale Probleme*, 1. Jg, Heft 1, 5–20.
- Anthonj, P., Emrich, E., Pierdzioch, C. 2013: Gewalt und Gewaltbekämpfung im deutschen Fußball. Empirische Bestandsaufnahme und sozioökonomische Modellbildung, http://scidok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2013/5503/pdf/EIS_Workingpaper_1_2013.pdf (letzter Aufruf 19.3.2015).
- Azzi, C., Ehrenberg, R. 1975: Household allocation of time and church attendance. *The journal of political economy*, 83. Jg, Heft 1, 27–56.
- Barnes, B. 2007: Catching up with Robert Merton: Scientific Collectives as Status Groups. *Journal of Classical Sociology*, 7. Jg, Heft 2, 179–192.
- Becker, H. S. 1966: *Outsiders. Studies in sociology of deviance*. New York, London: Free Press.
- Blumer, H. 1971: Social Problems as Collective Behavior. In *Social Problems*, 18. Jg, Heft 3, 298–306.
- Bündnis 90/Die Grünen 2013: Zeit für den Grünen Wandel. Teilhaben, Einmischen, Zukunft schaffen. Bundestagswahlprogramm 2013 von Bündnis 90/Die Grünen, http://www.gruene.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Wahlprogramm/Wahlprogramm-barrierefrei.pdf (letzter Aufruf 20.3.2013).
- Chalmers, A. F. 1999: *What is this thing called science?* Indianapolis: Hackett Publishing Company.
- Chalmers, A. F. 2000: Author's Response. *Metascience*, 9. Jg, Heft 2, 198–203.
- Demsetz, H. 1969: Information and efficiency. Another viewpoint. *The journal of law and economics*, 12. Jg, Heft 1, 1–22.
- Deutscher Bundestag 2004: Plenarprotokoll 15/114. Stenografischer Bericht der 114. Sitzung am 17. Juni 2004. Berlin: Deutscher Bundestag.
- Deutscher Bundestag 2008: Plenarprotokoll 16/171. Stenografischer Bericht der 171. Sitzung am 25. Juni 2008. Berlin: Deutscher Bundestag.

- Emrich, E. 2006: Sportwissenschaft zwischen Autonomie und außerwissenschaftlichen Impulsen. *Sportwissenschaft*, 36. Jg, Heft 2, 151–170.
- Emrich, E. 2015: Evaluation zwischen Angebot und Nachfrage – Vom Ethos der Forschung und dessen Wirkung auf die Wissensmärkte. In: V. Hennefeld, W. Meyer, A. Silvestrini, (Hg.), *nachhaltige Evaluation? Auftragsforschung zwischen Praxis und Wissenschaft*. Festschrift zum 60. Geburtstag von Reinhard Stockmann. Münster und New York: Waxmann, 73–98.
- Emrich, E., Pitsch, W. 2014: Sportwissenschaft als Kirche der Vernunft und ihre Gläubigen. Die normativen Grundlagen wissenschaftlicher Rationalität, http://soziooekonomie.org/fileadmin/soziooekonomie.org/pdf/EIS_Workingpaper_10_2014.pdf (letzter Aufruf 09.03.2015).
- Emrich, E., Pitsch, W. 2015: Sportwissenschaft als Kirche der Vernunft und ihre Gläubigen. Normative Spannungslinien in der Scientific Community der Sportwissenschaftler. In S. Körner, V. Schürmann (Hg.), *Reflexive Sportwissenschaft – Konzepte und Fallanalysen*. Berlin: Lehmanns, 85–97.
- Emrich, E., Thieme, L. 2012: Überlegungen zur Schließung von Wissensmärkten am Beispiel angewandter Sportwissenschaft. In S. Körner, P. Frei (Hg.), *Die Möglichkeit des Sports. Kontingenz im Brennpunkt sportwissenschaftlicher Analysen*. Bielefeld: transcript, 219–253.
- Feyerabend, P. 1986: *Wider den Methodenzwang*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fleck, L. 1980: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Franck, G. 1998: *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*. München: Hanser.
- Goode, E., Ben-Yehuda, N. 1994: Moral Panics: Culture, Politics, and Social Construction. *Annual Review of Sociology*, 20. Jg, Heft 1, 149–171.
- Höhmman, P. 1993: Die struktur-funktionalistische Theorie sozialer Probleme. Eine Korrektur liebgewordener Fehldeutungen des Beitrages von Robert K. Merton. *Soziale Probleme*, 4. Jg, Heft 1, 3–26.
- Iannaccone, L. R. 1998: Introduction to the economics of religion. *Journal of Economic Literature* (Stanford), 36. Jg, Heft 3, 1465–1495.
- Kalleberg, R. 2007: A Reconstruction of the Ethos of Science. *Journal of Classical Sociology*, 7. Jg, Heft 2, 137–160.
- Klein, M. 2006: *Sport und Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen im Saarland. Eine empirische Studie aus medizinischer, sportmotorischer und soziologischer Sicht*. Niedernhausen: Schors.
- Klein, M., Emrich, E. 2013: Konstruktion sozialer Probleme. Zur Rolle von moralischen Kreuzfahrern im wissenschaftlichen Legitimationsprozess. *Sozialer Sinn*, 14. Jg, Heft 1, 103–121.
- Klein, M., Emrich, E., Schwarz, M., Papathanassiou, V., Pitsch, W., Kindermann, W., Urhausen, A. 2004: Sportmotorische Leistungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen im Saarland – Ausgewählte Ergebnisse der IDEFIKS-Studie (Teil 2). *Deutsche Zeitschrift für Sportmedizin*, 55. Jg, Heft 9, 211–220.
- Klein, M., Fröhlich, M., Emrich, E. 2013: Motor performance and bodyweight of children and adolescents in Saarland – Status quo. *European Journal of Sport Science*, 13. Jg, Heft 3, 280–289.
- Klein, M., Papathanassiou, V., Pitsch, W., Emrich, E. 2005: Aspekte sozialer Konstruktion von Krisen. *Sportwissenschaft*, 35. Jg, Heft 1, 15–38.
- Kuhn, T.S. 1976: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Merton, R.K. 1948: The self-fulfilling prophecy. *The Antioch Review*, 8. Jg, Heft 2, 193–210.
- Merton, R.K. 1985: *Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Münch, R. 1992: *Dialektik der Kommunikationsgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Opp, K.-D. 1978: *Theorie sozialer Krisen. Apathie, Protest und kollektives Handeln*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Plattform Ernährung und Bewegung e.V. 2004: *Gründungsprogramm*. »Im Gleichgewicht – für ein gesundes Leben« Ernährung und Bewegung – eine Herausforderung für die ganze Gesellschaft, www.ernaehrung-und-bewegung.de/uploads/tx_ernaehrungundbewegung/Gruendungsprogramm.pdf (letzter Aufruf 24.1.2013).

- Rohloff, A., Wright, S. 2010: Moral Panic and Social Theory: Beyond the Heuristic. *Current Sociology*, 58. Jg, Heft 3, 403–419.
- Schmidtchen, D. 2000: Ökonomik der Religion, <http://www.wiwi.uni-sb.de/economics-wp/pdf/wp0003.pdf> (letzter Aufruf 19.3.2015).
- Sidler, N. 1999: *Problemsoziologie. Eine Einführung*. Freiburg: Lambertus.
- Thomas, W. I., Thomas, D. S. 1928: *The child in America. Behavior problems and programs*. New York: Alfred A. Knopf.
- Worrall, J., Mayo, D. G., Smart, J. J. C., Barnes, B. 2000: What is this thing called philosophy of science? Review Symposium of A. Chalmers' *What is This Thing Called Science?* *Metascience*, 9. Jg, Heft 2, 172–198.